

Unterhaltungs = Blatt.

B e i l a g e

zur Preßburger = Zeitung No. 2.

Dienstag, den 10. Januar 1826.

Das lebende Skelett.

(Bericht eines Arztes in der Zeitschrift Britannia)

Der Name dieses außerordentlichen Wesens, das in Pall-Mall zu London zu sehen ist, ist: Claude Ambroise Seurat, geboren den 10ten April 1797 zu Troyes in der Champagne. Seine Mutter, ein Weib von guter Gesundheit, hatte weder einen Schreck, noch irgend einen Unfall zur Zeit der Geburt; so, daß seine Mißgestalt in dieser Hinsicht durchaus nicht aus äußern Ursachen erklärt werden kann. Nach der Aussage seines Vaters (die Mutter ist todt) zeigte er nichts Außergewöhnliches in seiner Gestalt, als er zur Welt kam; aber nach meinem eigenen Urtheil kann ich nicht zweifeln, daß er schon damals eben so außerordentlich mißgeschaffen war, als jetzt. Er wuchs regelmäßig fort bis zum gewöhnlichen Endpunkt des Wachstums; aber zugleich nahm auch seine Auszehrung und der Verlust aller Muskelkraft bei ihm verhältnißmäßig zu. — Bei dem Eintritt in das Gemach, worin er sich befindet, macht eine zusammengekrümmt sitzende Gestalt, dünne, ausgemagerte Hände, eingesunkene Augen und ein fleischloses Gesicht auf den Eintretenden den Eindruck eines eben erst von einem langwierigen

Krankenlager Erstandenen. Die Gesichtszüge sind vollkommen ausgebildet und so, daß sie im Zustand der Gesundheit vielleicht selbst anziehend zu nennen wären; sein Auge ist dunkel und ohne Fehler, die tunica conjunctiva von einer schönen Weise; aber die Wirkung desselben auf den Beobachter ist peinlich, durch jenen Ausdruck von Aengstlichkeit und Gläsernheit (glassiness), den man so allgemein bei Personen, welche an der Phthisis leiden, wahrnimmt. Seine Zähne sind gut und seine Fähigkeit zu kauen entspricht seinem Bedürfnis; doch wird er bald dadurch ermüdet, eben so wie durch jede andere Muskel-Anstrengung, weshalb er, um seine Mahlzeit zu halten, die letzte Kraft seiner Kau-Muskeln anwenden muß.

Vergangenen Sonntag war ich bei ihm zur Zeit des Mittagessens. Er nahm Suppe zu sich — Nudeln, wie ich glaube — ungefähr vier Eßlöffel voll, und aß dazu den achten Theil eines Pfennig-Franzbrodes. Dieß und ein halbes Gläschen Sider machte seine ganze Mahlzeit aus. Vor dem Essen schien er ängstlich; als er die Hälfte der angegebenen Quantität verzehrt hatte, nahm sein Appetit merklich ab. Er ist im Stande, selbst seine Speise zu sich zu nehmen, wenn er sein Haupt halbwegs auf den Tisch herabbeugt, wo der Vorderarm ruht; aber wenn er trinken will, so muß seine Schwiegermutter (die ihn mit großer Sorgfalt pflegt) ihm helfen, weil er das Glas nicht bis zum Munde erheben kann. Sein Schlaf ist gesund und gut; bloß zuweilen durch Alpdrücken gestört. Seine Verdauungskraft scheint hinreichend für das, was das Gefühl ihm anweist, und seine übrige Leibesbeschaffenheit ist

regelmäßig. Der Puls war, als ich ihn untersuchte, voll, sanft und natürlich beschleunigt; nach der Mahlzeit hatte er etwas zugenommen. Seurat sprach gut französisch, und mit vieler Lebhaftigkeit; doch war er nach einigen Minuten sichtlich erschöpft. Er hatte, wie er selbst erzählte, bei der Ueberfahrt nicht den geringsten Anfall von Seekrankheit gehabt; auch muß ich in der That bezweifeln, daß seine Muskelschwäche dieselbe ausgehalten hätte. Seine Gesundheit war im Allgemeinen immer in gutem Zustand gewesen; vor fünf Jahren hatte er indeß eine Leberverhärtung und außerdem einen Anfall von Pleritis gehabt. (Beschl. folgt.)

Das unterirdische Bettler-Gelage in London.

„Als ich in London war“ — erzählte ein bekannter Reisender — „führte mich Hr. Schuter, ein berühmter Schauspieler, der sich vorgenommen hatte, die niedrigste Menschenklasse zu studieren, in einen Speisekeller. Die Magd, welche uns empfing, setzte geschwind eine Leiter an, worauf wir hinunter stiegen, und zog solche wieder hinauf, damit wir ihr ohne Bezahlung nicht entlaufen möchten. Im Keller fanden wir zehn saubere Tische, woran Messer und Gabeln an langen Ketten hingen. Man setzte uns eine gute Rindfleischsuppe, etwa 4 Loth Rindfleisch mit Senf, einen Erbsen-Pudding mit etwa 6 Loth Speck, zwei Stück gutes Brod und zwei Gläser Bier vor. Die Wäscherin forderte vor der Mahlzeit unsere Hemden, um sie während derselben zu waschen und zu trocknen. Für alles dieses und mit Einschluß der geschwinden

Wäsche, bezahlten wir zwei Pence (4 Kreuzer C. M.) Des Sonnabends wird kein Hemd gewaschen, dafür aber ein halb Pfund gebratenes Rindfleisch mit Kartoffeln aufgesetzt. In diesem Keller fanden wir uns in der Gesellschaft lauter ächter Gassenbettler, und da wir uns vorher eine dazu schickliche Kleidung vom Trödlmarkte gemiethet hatten, so wurden wir bald mit ihnen vertraut, und man that uns leicht die Ehre an, zu glauben, daß wir Diebe oder Bettler aus einem andern Kirchspiele wären. Allein wie sehr erstaunten wir nicht, als wir die angenehme und unbekümmerte Lebensweise dieser Bettler erblickten! Erstlich zählte ein jeder seinen Gewinn vom Tage, und besonders ließen die wirklichen Blinden ihre Einnahme von zwey Sehenden öffentlich und auf ihre Ehre zählen, damit sie von ihren Führerinnen nicht betrogen werden möchten. Es war keiner unter ihnen, der nicht doppelt und dreimal so viel erbettelt hatte, als der fleißigste Handwerksmann in einem Tage verdienen kann. Nachdem das Finanzwesen in Ordnung gebracht und die Mahlzeit vorüber war, ließ sich ein jeder nach Gewohnheit einen Humpen mit starkem Porterbier geben, welcher auf die Gesundheit aller wohlthätigen Seelen ausgeleert wurde. Hierauf spielten die Blinden zum Tanz, und es war ein Vergnügen, zu sehen, wie geschickt Bettler und Bettlerinnen, auch sogar einige, die des Tags über lahm gewesen waren, mit einander tanzten. Die kräftigsten Gassenlieder folgten auf diese Bewegung, bis endlich der erwartete Durst erfolgte. Dann ward vom heißen Porter und Rum ein starker Punsch gemacht, die Zeitung dabey gelesen und

der Abend bis 3 Uhr des Morgens mit Trinken und politischen Urtheilen über die Begebenheiten des Tages auf das vergnügteste zugebracht.

Merkwürdiges Schreiben eines Sklavenhändlers.

Wir theilen hier einen ächt kaufmännischen Brief eines Sklavenhändlers, von dem Handelshause Dutocq zu Santiago auf Cuba an die Herren Bannaffe und Parviere zu la Pointe-a-Pitre auf Guadeloupe, mit, wie er unter den Papieren eines, von der englischen Station zu Jamaica genommenen, spanischen Sklavenschiffes aufgefunden worden ist: „Unter den Auspicien des Herrn Conronneau von Bordeaux, unseres Freundes, haben wir die Ehre, Ihnen unsere Dienste für den hiesigen Platz anzubieten. Sie wissen, daß der Vortheil, den unser Markt für den Verkauf des *Ebenholzes* *) darbietet, ihm den Vorzug vor allen übrigen unserer Kolonien zusichert, und uns also die Hoffnung giebt, daß Sie einige mit diesem Artikel beladene Schiffe uns anher senden werden. Wir haben von besagtem Artikel im Laufe dieses Jahres sehr viele Ladungen für Rechnung des respectiven Handelsstandes zu Nantes erhalten, und gegen Ende Januars erwarten wir hier noch mehrere andere Fahrzeuge von demselben Hafen. Alle unsere Verkäufe haben ein günstiges Resultat abgeworfen. Die letzte hier verkaufte

*) Dieser Name wird den Negern, die zum Verkauf bestimmt sind, beigelegt. Zu Nantes nennt man sie „schwarzes Holz“, unter welcher Benennung sie von den Schleichhändlern eingebracht werden.

Ladung war die der „Henriette“ von Nantes. 328 Stöcke *) wurden (mit Ausnahme der Beschädigten) aufgeschichtet, und das Stück zu 225 Dollars, theils in Geld, theils in Wechselbriefen von 8 bis 10 Monate Frist, verkauft. Diese Waare war nur von geringer Qualität, und hatte viel gelitten. Schlägt man den Artikel im Block los, so kann man gewiß seyn, dabei besser seine Rechnung zu finden. — Die Brigg, „die beiden Nationen,“ Kapitän Pellier, die lezthin von den Engländern in demselben Augenblicke, als sie im Angesichte von Uragua, mit einer Ladung Ebenholz befrachtet, angekommen war, angehalten und nach Kingston geführt wurde, ist wieder freigelassen worden, weil der Admiral erklärt hat, kein Recht über die französische Flagge ausüben zu dürfen. Folglich ist die Brigg nach Uragua zurückgekehrt, wo sie 456 Stöcke ausgeladen hat. Wäre das Holz gut gewesen, so würde es einen schönen Verkauf gegeben haben; aber hinsichtlich des schlechten Zustandes der Ladungsmasse, die leider außerordentlich viel gelitten hatte, ist er übel genug ausgefallen. Die Freistellung dieses Schiffes giebt uns die Gewißheit, daß unsere Flagge künftighin respektirt werden wird, und daß wir nun wieder etwas unternehmen dürfen. Der Verkauf findet nicht die geringste Schwierigkeit, und geschieht, bis auf einen gewissen Punkt, fast ganz öffentlich.“ — Dieser Brief ist auffallend genug, und man möchte ihn fast komisch nennen, wenn sein Hauptgrund nicht so traurig wäre.

*) Ebenholz, oder vielmehr 328 arme elende Negerflaven. Man bemerke die Zartheit des Ausdrucks; „die Beschädigten ausgenommen!“

Die Schreiber sagen ganz kaltblütig, daß die Ladung „gelitten“ habe, wie man von Indigo oder von Farbhölzern sagt, daß sie bei der Ueberfahrt gelitten haben. Gelitten! ja wohl, das ist das rechte Wort, und die Beschädigung ist da Leiden, wo die Verluste Mörde sind.

A n e k d o t e n.

Lord Stair, der Gesandte König Wilhelms bei den General-Staaten, gab dem Diplomatischen Corps häufig Feste, und obwohl England damals auf dem Punkt stand, mit Frankreich zu brechen, ermangelte er doch nie, den französischen Gesandten Deville einzuladen. Dieser war ein besonderer Liebhaber von Scherzen und Anspielungen. Eines Tages brachte er den Toast aus: „Der aufgehenden Sonne, meine Herrn!“ (Anspielung auf Ludwig XV.) in welchen die Gesellschaft einstimmt. Der österreichische Gesandte, Baron Reischbach, als die Reihe an ihn kam, setzte die Anspielung fort und trank auf das Wohl „des lieblichen Mondes“ (die Kaiserin), welcher Einfall noch größern Applaus fand. Jetzt waren aller Augen auf Lord Stair gerichtet, der als ein geistreicher Mann bekannt war. Der Lord trank „auf das Wohl des Königs, seines Herrn, des Abkömmlings Josua's, auf dessen Geheiß Sonne und Mond stille standen.“

Ein wichtiger Advocat trat in den Rathssaal, und als er bemerkte, daß nur erst die jüngsten Rätthe ver-

sammelt waren, fing er sichtbar zu zittern an. Man fragte ihn um die Ursache, und er antwortete: Soll ich nicht beben vor dem jüngsten Gerichte?

M i s s z e l l e n.

In den sieben Jahren von 1817 bis 1823 sind in Frankreich 3 Mill. 458,965 Knaben und 3 Mill. 246,813 Mädchen geboren worden; hiervon kommen auf die 30 südlichsten Departements 971,819 Knaben und 910,775 Mädchen. In beiden Angaben verhält sich die Zahl der Knaben zu der der Mädchen gleich, nämlich wie 16 zu 15; ein Beweis, daß die Ueberzahl der männlichen Geburten nicht vom Klima abhänge. Im vorigen Jahre sind in Paris 28,312 Geburten, 22,617 Sterbefälle und 7620 Hochzeiten gewesen (d. i. alle 8 Tage 167 Hochzeiten).

In der Stereotyp-Ausgabe von Tauchnik's Homer, welche gewiß tausend und abermal tausend Mal durchgelesen oder durchgeforscht worden ist (denn es war bekanntlich auf die Entdeckung eines Druckfehlers ein Dukaten ausgesetzt) hat man bis jetzt 23 Fehler, mit Einschluß der unbedeutendsten, entdeckt.

C h a r a d e.

Halb gelb die erste Silbe ist,
Und eine Frucht die Zweite,
Die Mancher, der nicht jung mehr ist,
Sich oft zu essen scheute. —
Das Ganze reicht der Freuden viel;
Wohl dem, der stets kennt Maß und Ziel,
Wann er sich froh ihm weihte.
